Impulse Round Table „Vom Glück des Stiftens“
21.3.2015, 18:00-20:00 Uhr (BMW-Welt München)

**Glück in der Bibel**

Glück ist in der Bibel ein rares Wort. Aber nicht etwa deshalb, weil Gott es dem Menschen verbieten würde, glücklich zu sein. Sondern: weil es noch viele andere Wörter gibt, die den Zustand des Glücklichseins beschreiben. So zum Beispiel: **heil sein**, womit gemeint ist, dass etwas ganz/vollkommen und eben nicht zerbrochen/kaputt ist. Oder: **selig**. Etwas, das meiner Seele gut tut und meinem Leben Sinn gibt. Was sich stimmig für mich anfühlt, einfach passt und mein Leben gelingen = glücken lässt. Zum biblischen Verständnis von Glück gehört auch der komplexe Begriff **Schalom**: Wohlergehen, Heil, Frieden und nicht zuletzt auch die Nuance der Zu-Frieden-heit. Alles, was wir uns zu einem guten, gelingenden eben glückenden Leben wünschen.

Es wird allein schon anhand der Begrifflichkeit deutlich, dass Glück etwas Großes und Kostbares ist, das man sich wünscht und das nicht einfach selbstverständlich ist. Im Glücksbegriff verdichtet sich die Erfahrung des Menschen nach dem Sinn des Lebens. Das hebräische Denken verwendet dafür die Worte – „das, was mein Herz erfüllt“ – will heißen, was die Mitte meines Lebens trifft, was mir sozusagen ein Herzensanliegen ist, was für mich von zentraler Bedeutung ist. Dabei erschöpft sich die Begrifflichkeit nicht in einem immanenten Glück. Glück steht vielmehr für das Hereinbrechen einer transzendenten Wirklichkeit, die dem Menschen den Mehrwert des Lebens bewusst macht. In der Erfahrung von glückendem und gelingendem Leben weiß der biblische Mensch, dass sein Leben von Gott her sinnerfüllt ist. Er erfährt sich als geliebt und gewollt.

Glück ist im Sinne der Bibel ein **Beziehungsgeschehen**. Es geschieht dem Menschen von Gott her. Es ist nicht vordergründig-kontingent, sondern tiefgründig. Es wurzelt in Gott.

Leben gelingt/glückt aus der Sicht Gottes auch dann, wenn die scheinbar offensichtlichen Attribute des Glücks fehlen. Glück erschöpft sich nicht in materiellen Gütern, sondern ist der Mehrwert des Lebens, der ahnen lässt, dass Glück nicht nur von dieser Welt ist. Die Bibel entlastet mit dieser Interpretation all die, die ständig dem Glück hinterherhetzen und ihr Glück doch nicht finden. Die ultimative Glücksbotschaft der Bibel heißt: Du bist so wie du bist von Gott geliebt und angenommen. Dein Leben ist sinnvoll, wertig und erfüllt. Entdecke dies und du bist glücklich. Dieses Glück ist immer schon da. Es muss nur wie ein kostbarer Schatz gehoben/geborgen werden.

**Glück und Geld**

Reichtum ist nicht automatisch ein Garant zum glücklichen Leben, wie die empirische Forschung gemessen hat. Geld trägt nach diesen Studien mit nur 4% zu einem doch eher geringen Teil zum Glück bei (isländische Forscherin). Wichtiger sind Familie und Freunde. Also Beziehungen. Wer auf Geld allein setzt, hat sich glücksmäßig verspekuliert. Das alttestamentliche Buch Kohelet 5,9 hält fest, was mit dem geschieht, der seinen Fokus auf materiellen Reichtum richtet: „Wer das Geld liebt, bekommt vom Geld nicht genug, wer den Luxus liebt, hat nie genug Einnahmen.“ Er arbeitet sich sozusagen in seinem selbstgebauten Hamsterrad ab oder auch auf, leidet an Blickverengung und hat keine Perspektive mehr. Er beraubt sich des Weitblicks und reduziert seinen Sinnhorizont.

Auch denjenigen, der sich ständig mit anderen vergleicht und meint, zu kurz gekommen und vom Leben benachteiligt zu sein – wir wissen aus der Forschung, dass das ein sicheres Rezept für Unglücklichsein ist – kennt die Bibel. Mit sehr scharfen Worten geißelt das Buch der Sprichwörter den Neid: „Ein gelassenes Herz bedeutet Leben für den Leib, doch Knochenfraß ist die Eifersucht“ (14,30).

Leonardo Becchetti, italienischer Volkswirtschaftler, sagt und das wird Sie, die im Stiftungskontext unterwegs sind, bestimmt interessieren, sicher aber nicht überraschen: Großzügige Menschen sind glücklicher. „Es erhöht das Glück der Menschen“, so seine These, „zum sozialen Wohlergehen anderer beizutragen, selbst wenn dies den individuellen monetären Verdienst schmälert.“ Glücksforscher Christopher Peterson setzt noch eines drauf und sagt: „Glück kann man kaufen – wenn man sein Geld für andere ausgibt.“ Das weiß auch schon die Bibel. Im Lukasevangelium heißt es (Lk 12,33f): „Verkauft eure Habe und gebt den Erlös den Armen! Macht euch Geldbeutel, die nicht zerreißen. Verschafft euch einen Schatz, der nicht abnimmt, droben im Himmel, wo kein Dieb ihn findet und keine Motte ihn frisst. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.“

Geben macht glücklich! Auch um diesen Zusammenhang weiß die Bibel. In Apg 20,35 ist der Satz zu lesen, der zur Volksweisheit wurde: „Geben ist seliger als nehmen!“ Eingebettet ist diese Erfahrung in den Aufruf, sich der Schwachen zuzuwenden und sich ihrer Bedürftigkeit anzunehmen. Darum geht es beim Geben: Wer gibt, teilt. Er möchte Partizipation ermöglichen. Dem anderen, so das Ziel, soll es besser gehen. Er/Sie soll, wenn wir eine ökonomische Sprache wählen, „profitieren“/“einen Nutzen haben“. Wenn wir theologisch reden, heißt das „er soll teilnehmen können an der Fülle des Lebens“.

Das haben die meisten schon einmal erfahren, obwohl der Zusammenhang prima facie eher unlogisch erscheint. Warum soll jemand, der etwas gibt und damit seinen Besitz verkleinert, glücklich werden? Weil Haben alleine nicht genügt, sondern erst im Teilen sinnerfüllt wird, können wir in Rekurs auf Erich Fromms Diktum „Vom mehr Haben zum mehr Sein“ feststellen und damit auf eine anthropologische Konstante verweisen, die sich in einem Ethos des Gebens und einer Kultur des Teilens ausdrückt. Geben hat nämlich insofern essentiell mit dem Sinn des Lebens zu tun, als alles Leben in Beziehung geschieht und sich Beziehung im gegenseitigen Tausch der Gaben vollzieht. Alle sind und alles ist voneinander abhängig. Martin Buber, der jüdische Philosoph, fasst diese Erfahrung zusammen, wenn er sagt, dass das „Ich am Du wird“ und „Ichwerdung durch die Begegnung mit dem Du des Anderen“ geschieht. Seinskonstitutiv ist der Mensch sozial. Deshalb wird er glücklich, wenn er mit anderen teilt.

Teilen ist heute absolut „in“. Viele kollaborative peer-to-peer-Netzwerke haben sich entwickelt, die ihre Habe – sei es Wissen, sei es Besitz von materiellen Gütern – miteinander teilen. Wikipedia, Car-sharing, open source-Software, crowd-sourcing, social commons sind nur ein paar Stichworte, die uns sicher in Zukunft weiter begleiten werden. Schon jetzt deuten sie an, dass es Sinnmuster jenseits der kapitalistischen Ordnung gibt, mit denen Menschen ihr Glück nach der Logik des Teilens und nicht des Kaufens gestalten. Das sei als Randnotiz bemerkt.

„Geben ist seliger als nehmen“. Schnell dahingesagt ist diese biblische Weisheit. Denken wir einen Moment noch über ein Wort nach, das in unserer Alltagssprache schon fast ausgestorben ist: selig. Selig klingt antiquiert, passt bestenfalls für einige wenige exaltierte Momente, in denen wir mit Glückseligkeit berauscht sind. Irgendwie passt das nicht in den durchgestylten Rhythmus des homo oeconomicus. Wenn wir es mit etwas moderneren Synonymen versuchen, „selig“ zu umschreiben, dann kommt etwas heraus, was zumindest den Buchhandlungen Umsatz beschert: Die Suche nach Sinn. Selig sagt, es tut meiner Seele gut. Es trägt zu meinem Wohlbefinden bei. Es macht Sinn. Geben macht glücklich, weil es das Leben des Gebenden und normalerweise auch des Nehmenden mit Sinn erfüllt.

Ich habe das Wort „normalerweise“ eingefügt. Denn nicht immer macht die Gabe den Empfangenden glücklich. Das trifft für Weihnachtsgeschenke und Geburtstagsüberraschungen genauso zu wie zum Beispiel für Entwicklungszusammenarbeit. Zur Glückserfahrung für den Empfangenden wird ein Geschenk dann, wenn es für ihn **passt**. Wenn es passen soll, dann muss ich den anderen kennen und wissen, was ihm gut tut und sein Herz erfüllt. Das hat mit **Aufmerksamkeit**, mit **Achtung** und auch mit **Wertschätzung** zu tun.

Im Römerbrief lesen wir dazu (12,10): „Seid einander in geschwisterlicher Liebe zugetan, übertrefft euch in gegenseitiger Achtung!“ Dazu fügt sich der Satz aus dem Galaterbrief (6,2): „Einer trage des anderen Last!“ Bekannt ist sicherlich das Gebot der Nächstenliebe (Mt 22,39): „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“. Dieses impliziert zweierlei: (1) die Liebe zu sich selbst, d.h. das Gespür dafür, was mir gut tut, was für mein Leben sinnvoll ist und (2) das Wissen um den anderen, den ich so lieben soll wie mich selbst. Also auch hier muss ich wissen, was ihm gut tut und woraus er Sinn schöpft.

Wie praktisch, dass der spanische Psychologieprofessor José Zaccagnini als Tipp zum glücklich werden empfiehlt: „Um glücklich zu sein, müssen Sie damit anfangen, Ihr ‚wahres Selbst‘, Ihr Leben, zu lieben. … Auf der anderen Seite rate ich Ihnen, außerhalb Ihrer selbst zu suchen, weil wir heute wissen, dass der beste Weg zum Glück darin liegt, sich den Menschen um einen herum zu widmen.“ Recht hat sicherlich Ahmed M. Abdel-Khalek (Psychologieprofessor an der Universität Kuwait), wenn er empfiehlt: „Lernen Sie, das Leben zu lieben, zu genießen und zu schätzen, während Sie danach streben, das Beste für sich und andere zu erstreben.“

Glück hat mit Sinnerfüllung zu tun. Und Lebenssinn erschöpft sich nicht in Materialismus. Im Gegenteil. Sehr reiche Menschen sind – auch das hat die Glücksforschung bewiesen - damit beschäftigt, sich um Besitzstandswahrung zu sorgen. Siehe Dagobert Duck. Außerdem sind sie nicht selten Projektionsfläche für Neid. Beliebt und geachtet sind Superreiche nicht unbedingt. Genau darum aber geht es. Danach streben die Menschen wirklich, nach geliebt-Sein.

Beliebt- und Geachtet-Sein hat mit **Anerkennung** zu tun. Anerkennung mag finanzieller Art sein, ist dann aber nur ein sehr kurzfristiger Motivations- und Egobooster, kann aber auch aus ganz viel anderen sinnerfüllenden Dingen kommen. Menschen beispielsweise, die ehrenamtlich tätig sind, sind in höherem Maße glücklich. Ganz einfach weil sie in ihrem Tun Sinn spüren. Auf diese Dimension weist das Matthäusevangelium (16,26) hin: „Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sein Leben einbüßt? Um welchen Preis kann ein Mensch sein Leben zurückkaufen?“

**Glücksrezepte der Bibel**

Materielles ist es nach Auskunft der Bibel nicht, was ein glückliches Leben ausmacht. Letztlich ist es die Gewissheit, dass das Leben glückt, weil Gott will, dass wir Menschen glücklich sind. Wir sind geliebt, anerkannt und wertgeschätzt von ihm her. Das kann uns niemand nehmen. Es ist das Leben aus der Beziehung mit Gott, die der Erfahrung der biblischen Schriftsteller nach glücklich macht. Dazu kommt die Sicherheit, sich in Gott geborgen zu wissen. Er ist Heil und Rettung: Es ist das sichere Gefühl, „nicht tiefer fallen zu können, als in Gottes geöffnete Hand“ (Ps 63,9). Er ist Schutz, egal was passiert. Wie weit wir auch abstürzen vom Hochseil des Lebens, er ist unser Netz. Dieses Gefühl verschafft dem Menschen ein tiefes Grundvertrauen. Religiöse Menschen sind glücklicher. Sie wissen, dass – was auch immer kommt – Gott für sie da ist. Gottvertrauen entspannt. Das mag als naiv belächelt werden. Für Menschen, die das Göttliche als das Wesen ihres Seins erfahren haben, ist diese Erkenntnis eine Glücksformel.

Recht haben sie! Denn 90% aller Sorgen, die wir uns ausmalen, treten nicht ein. Sagt die Wissenschaft. Vielleicht täten wir gut daran, uns an das biblische Wort zu halten: „Sorgt euch nicht um morgen; denn der morgige Tag wird für sich selber sorgen. Jeder Tag hat genug eigene Plage!“ (Mt 6,34) Dabei geht es um die Leichtigkeit des Seins, die aus dem Gefühl des Getragenseins durch Gottes Liebe kommt.

Zur Leichtigkeit des Seins, zum himmelstürmenden Glücksgefühl trägt nach biblischer Sicht auch eine gewisse Fehlertoleranz bei. Klar, einen Fehler zu machen, provoziert nicht gerade ein Glücksgefühl. Aber es kommt vor, dass etwas nicht gelingt und dass wir durch unser Zutun scheitern. Es glückt uns etwas nicht. Wir patzen. Sich mit Selbstvorwürfen zu plagen, die letztlich nichts bringen, hilft nicht weiter. Reset, Neuanfang ist angesagt. Aufstehen und es wieder probieren. Denken Sie an die Eisläufer, die eine Pirouette oder einen Sprung verpatzen. Sie stehen sofort wieder auf. Es geht sofort weiter. Der nächste Schritt, die nächste Figur zählt. Oder ein anders Bild: Edison zum Beispiel hätte nie die Glühbirne erfunden, wenn er nach seinem ersten Fehlversuch aufgegeben hätte. Von Paulus, früher der Christenverfolger Saulus, ist folgender Satz überliefert: „Ich vergesse, was hinter mir liegt und strecke mich nach dem aus, was vor mir ist“ (Phil 3, 13).

Statt zermürbender Selbstzerfleischung ist der Blick nach vorne glücksförderlich. Der aufrechte Gang, der uns - theologisch gesprochen - durch die Auferstehung gegeben ist, das heißt das Wissen, dass der Tod nicht das letzte Wort hat, sondern in neues Leben gewandelt ist. Wir sind aufgerichtet durch Gott, befreit, geheilt. Das ist die Grundmelodie des biblischen Glücksverständnisses.

Das Glück lässt sich nach Auskunft der Bibel als das bedingungslose Ja Gottes zu seiner Schöpfung buchstabieren. Wir sind eingeladen, uns zu freuen. Griesgrämige Gesichter sind kein Markenzeichen für Christen. Eigentlich. Gut, die Wirklichkeit sieht bisweilen anders aus … „Freut euch und jubelt, seid fröhlich im Herrn!“ (vgl. Joel 2,23; Ps 32,11; Mt 5,1). Das ist keine weltfliehende Vertröstungsstrategie, sondern Einladung zum Sein im Jetzt und Hier, zu einem Leben in Fülle. Von Gott geschenkt.

Zum Glück des Lebens gehört auch, das Glück des Lebens zu erkennen. Dazu braucht es eine Sensibilität, die nicht vergessen lässt, glücklich – heil, wohl, zufrieden und wie die Nuancen alle heißen – zu sein. Es ist die Achtsamkeit auf das eigene Glück und das der anderen, zu deren Glück ich beitragen kann. Ein Glück, das geteilt ist und durch das Teilen wächst. Ein Glück, das die Seele erfüllt aus Gottes Liebe heraus. Über dem biblischen Glücksverständnis steht die Zusage: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen“ (Mt 11,28). Augustinus formuliert dazu: „Unruhig ist unser Herz bis es ruht in dir“.

Die Suche nach dem Glück treibt uns um und wir sind dann zufrieden, wenn wir jemanden/etwas gefunden haben, woran wir unser Herz hängen können. Letztlich aber, so die Sicht der Bibel, ist das Glück nicht machbar. Es ist der Leistung entzogen. Glück ist vielmehr immer schon da. Es ist das liebende Ja Gottes zu uns, das uns aufhebt, wenn wir gefallen sind, das uns aufrichtet, wenn wir mit gesenktem Blick gekrümmt sind, das uns wohl will auch dann, wenn wir uns selber nicht leiden können. Was wir tun können und tatsächlich auch machen sollten, ist: uns auf zu machen, um das Glück freudig zu entdecken. Das ist der Sinn des Lebens: glücklich zu werden an dem und mit dem, was immer schon für uns da ist: Gottes Zuneigung zu uns. Aus der bekommt alles Leben eine veränderte Perspektive. Einen Mehrwert sozusagen: Leben wird nicht bloß irgendwie dahin gelebt, sondern: Leben gelingt, Leben glückt.

Prof. Dr. Simone Rappel

Prof. Dr. Simone Rappel (Diplomtheologin, MA phil.) verantwortet bei missio in München die theologische Grundlagenarbeit, ist außerplanmäßige Professorin für Moraltheologie an der Universität Freiburg und arbeitet als interkulturelle Trainerin  & Coachingfrau.